



Redaction: Dr. W. Levysohn und M. W. Siebert.

Freitag den 28. Januar 1842.

Die Belagerung von Gothenburg 1788.

(Beschluß).

Um diesen Preis willige ich in den Frieden. — Sire, Ew. Majestät vergessen oder wollen mich vergessen machen, daß Ihre Gegenwart allein die Stadt nicht retten kann. Ohne Zweifel wird sie unter Ihren Augen sich länger halten, als vielleicht sonst; aber fallen muß sie, das ist nicht anders möglich. Dürfte ich mir gestatten, meine Ansicht zu äußern, so würde ich sagen, daß Ihr Muth die geringen Hülfsmittel der Stadt fruchtlos verwenden werde. — Ich kenne meine Kräfte so gut wie die Ihrigen, mein Herr, und bin gewohnt, meine Vortheile bestens zu benutzen. Der Prinz von Hessen hat Fehler über Fehler gemacht, und nie hat der Sieg einen General begünstigt, der den Werth der Zeit nicht kennt. Gothenburg hätte mindestens schon vor vier Tagen in Ihren Händen sein müssen. Jetzt kommen Sie immermehr herein, und werden das Corps von zwölftausend Mann, welches Sie unter diese Mauern geführt haben, sehr nothwendig gebrauchen, um sich Ihrerseits in Jütland zu vertheidigen. — Wie, Sire? Dänemark hat nur mit Schweden Krieg. — Ei, Ihr Herr, antwortete Gustav, habt Ihr denn gedacht, ich beschäftige mich in Stockholm nur mit Festlichkeiten, und werde in Baltischen zusehen, wie man mir mein Königreich wegnehme? Nein, mein Lieber, wir haben beide die

Zeit zu Unterhandlungen benützt, aber meine Verbündeten sind etwas sicherer als die Ihrigen. Bei dem ersten Kanonenschuß vor Gothenburg rückt eine preussische Armee in Jütland ein; und wenn mein Neben von Dänemark in meinem Lande sein Quartier aufschlägt, so tauschen wir mit den Ländern, und ich regiere in Dänemark. Als getreuer Dank bin ich bereit, diesem Unterricht in der Diplomatie noch weitere Belehrungen hinzuzufügen. Morgen Krieg, wenn man will, und sollten Ihnen etwa noch Zweifel wegen meiner Hülfquellen übrig bleiben, fügte er hinzu und öffnete ein Fenster, worauf man den mit Menschen übersäeten Waffenplatz über sah, so will ich Sie in der Stadt umbersühren, damit Sie über meine Vertheidigungsmittel selber urtheilen. Diese bestehen ganz allein in der Ergebenheit der Soldaten, dem Muth der Bürger und der Treue meines Allirten, des Königs von Preußen.

In diesem Augenblick und indem der Major Koller, ohne durch die Drohungen des Königs im Geringsten überzeugt zu sein, nochmals um seine Entlassung bat, erhob sich an einer Seite des Platzes ein großer Tumult. Eine Masse Volks und Soldaten durch einander stüthete daher, auf Gustavs Wohnung zu. Endlich! sprach dieser leise und wandte sich ab, um den Major den Ausdruck von Zufriedenheit zu verbergen, der sich in seinem Gesichte malte. Als die Masse unter dem Fenster angekommen war rief er hinunter: Was habt ihr, Kinder? Bringt ihr einen Gefangenen? — Sire, antwortete

der Capitain Hasler, einen Gefangenen, den wir befreit haben. Gustav erkannte Herrn Elliot und lud ihn ein, herauf zu kommen. Sagen Sie, was ist Ihnen begegnet, mein Lieber? Hat das Detaschement, das ich Ihnen entsandte, vergessen, daß es Sie beschützen sollte? — Nein, Sire, die braven Leute haben ihre Pflicht gethan, ohne sie wäre ich nicht mit dem Leben davon gekommen. Nicht weit von dem Orte, wo sie mich erwarteten, ward ich von umherstreichenden dänischen Marodeurs angefallen, und hätte sicher von ihren Bajonetten sterben müssen, wären nicht zum Glück Ihre Leute gekommen, um das Gesindel zu verjagen. — Das ist eine böse Geschichte für den Prinzen von Hessen, sagte Gustav kalt, und statt einer unangenehmen Nachricht, Major, werden Sie ihm jetzt zwei zu bringen haben. England hat nie gelitten, daß die Freiheit seiner Unterthanen ungestraft angetastet wäre, und es würde mich gar nicht wundern, wenn eine englische Flotte vor Kopenhagen erschiene, um hierfür Genugthuung zu fordern. — Sire, fragte Elliot, wollen Ew. Majestät geruhen, einen Courier zu meiner Disposition zu stellen? Ich wünschte meine Regierung hiervon in Kenntniß zu setzen. — So gleich; leider ist das auch alles, was ich im Augenblick für Sie thun kann. Ich wünschte, Ihnen eine andere Satisfaction anbieten zu können. — Mein Herr, fragte Koller, würden Sie sich nicht mit einer Entschuldigung des Prinzen von Hessen zufriedengeben? Ich übernehme es, Ihnen dieselbe zu überbringen. — Zugleich aber auch die Antwort auf mein Ultimatum, sagte der König, Als ich meine Bedingungen stellte, rechnete ich noch nicht auf den Succurs, den Sie mir jetzt eben verschafft haben. — Deine Entschuldigung kann mir nicht genügen, sagte der englische Agent, und zählte noch einmal mit steigender Wärme seine Beschwerden auf. Gustav hütete sich wohl, ihn zu unterbrechen. Erst als jener völlig ausgeredet hatte, sprach er: Seien Sie großmüthig und nehmen Sie mich zum Vermittler an. Ich erdthe nicht, mich unter Großbritannien's Schutz zu stellen. Sie sind gekommen, um mir ihn anzubieten, und ich nehme ihn an. — Sie aber bitte ich, mir zu Liebe die persönliche Genugthuung zu vergessen, die Ihnen gebührt. Lassen Sie Ihre Sache zu der meinigen werden, und lassen Sie mich aus Ihrer Rache Nutzen ziehen. Kehren Sie zu dem zurück, der Sie gesandt hat, Major Koller, sagen Sie ihm, er möge mich angreifen, und ich

würde mich nicht bloß in Gothenburg verteidigen, sondern zugleich auch den Krieg nach Jütland und unter die Mauern von Kopenhagen bringen. Also auf Wiedersehen, lieber Major; Sie haben bis heute Abends acht Stunden Zeit, um mir die Antwort Ihres Chefs zurückzubringen.

Noch an demselben Abend unterzeichnete Gustav einen Waffenstillstand, dem bald ein Friedensvertrag folgte. Denn während des ersteren ließ die Thätigkeit des Königs keinen Augenblick nach, und alle Wechselfälle des Kriegs waren zu Gunsten der Belagerten ausgefallen. Der Prinz von Hessen schiffte sich mit seinem Corps ein, nachdem er zuvor noch durch Entschuldigungen Elliot's Zorn beschwichtigt hatte. Aber eine Bestrafung der schuldigen Soldaten war nicht möglich; auch durch die genaueste Untersuchung konnte man nicht einen einzigen entdecken. Kein dänischer Soldat hatte den Gdtha-Elf überschritten. — James und Hasler, welche die geheimen Befehle des Königs aufs beste ausgeführt hatten — ersterer, indem er unter feindlicher Uniform den englischen Agenten angriff, der andere, indem er ihn befreite — empfingen beide die Belohnung, welche ihnen der König am Abend vorher versprochen hatte. Durch den doppelten Erfolg seiner Kühnheit und List von der größten Gefahr befreit, die ihn jemals betroffen, zog der schwedische Monarch, unter dem Jubel des Volks, wieder in seine Hauptstadt, wo es dann sein erstes Geschäft war, die Häupter der Empörung in Finnland zur Strafe zu ziehen.

Die Entführung.

(Novelle).

1.

Die Wolfsjagd.

In den Wäldern des polnischen Starosten Ogulski tobte der laute Lärm der Jagd. Doch wor in damaliger Zeit, im Anfang des vorigen Jahrhunderts, eine Jagd nicht so gefahrlos in Polen, als sie es jetzt bei uns ist, wo nur Thiere verfolgt werden, deren einzige Wehr und Waffe die Flucht ist. Polens Wälder waren voll von Wölfen, die bei strenger Kälte vom Hunger getrieben, sich schaarweise zusammenrotteten, bis in die bewohnten Dörtschaften drangen, dort Vieh zu rauben, oder selbst Menschen anzugreifen wagten. Darum war es von

Zeit zu Zeit nöthig, einen Streifzug gegen das Raub-
gesindel zu unternehmen, der fast einem kriegerischen
Zuge ähnlich sah. Denn es wurde alles von waffen-
fähiger Mannschaft aufgeboden, was einen Streif-
zug mitmachen konnte und selten lief eine solche all-
gemeine Wolfsjagd ohne Unglück, ohne Verlust an
Menschenleben ab. So hatte auch der Starost Dgulski
nicht nur seine Jäger und die Dienerschaft seines Schlo-
ßes, sondern auch einen Theil seiner Leibeigenen auf-
geboden, um die zudringlichen Wölfe, welche sich
mehrfache Einbrüche in die Ställe des Dorfes zu
Schulden hatten kommen lassen, in ihre Waldgrän-
zen zurückzuweisen. Es war ein schöner, kalter Win-
tertag, als die Jäger in den Wald eindrangten, sich
nach Anordnung zerstreuten, und ein wohlgeordnetes
Treibjagen begannen. Der Schnee kniferte unter den
Tritten der Männer und den Hufschlägen der Rosse,
das düstere Grün des Nadelholzes war unter dicken
Schneefrüßen versteckt, und von Zeit zu Zeit ver-
ursachte ein leichter Windstoß einen Regen von fei-
nen Kristallnadeln, die von den Bäumen herabfielen.
Gedämpft nur erscholl das Bellen der Hunde auf
der weiten Schneefläche, dumpf knallten die Schüsse
der Gewehre, dumpf klang das Rufen der Stimmen
oder die Signale der Hörner. Schon mancher ge-
sträfige Wolf war von den Qualen des Hungers
durch eine wohlgezielte Kugel erlößt worden und tie-
fer in die Wälder hinein zog sich die Jagd, immer
weiter breiteten sich die Haufen der Jäger und Drei-
ber aus, immer mehr vereinzelt sich dieselben.

Auch Lysinka, die Tochter des Starosten hatte
ihren Zelter bestiegen, um an der Jagd Theil zu
nehmen, denn ihr Vater, ein leidenschaftlicher Jäger,
schmerzlich bedauernd, daß ihm kein männlicher Erbe
geworden, liebte es, seine Tochter in allen männ-
lichen Uebungen zu erziehen, gewissermaßen darin
einen Ersatz suchend. Lysinka jedoch, so gut sie
ihre Ross zu tummeln und mit den Waffen umzugehen
verstand, hatte trotz dem eine zarte Weiblichkeit be-
wahrt, die sie bestimmte, nur dem Vater zu Liebe
an Dingen Theil zu nehmen, welche kein Geschäft
für Frauen sind. Sie war daher bald zurückgeblie-
ben und ihr Vater, in der Hitze der Jagdluft auf
nichts anders achtend, als auf viele Beute, hatte
dies wenig bemerkt. Langsamer ließ Lysinka ihren
Zelter schreiten und jemehr das Getöse der Jagd
von ihr sich entfernte, je einsamer die Stille des
Waldes sich wieder um sie lagerte, selten nur durch
das heisere Krächzen eines Raben unterbrochen, desto

träumender hing sie ganz andern Gedanken nach,
als die beschneiten Waldflächen eigentlich zu erwecken
im Stande waren. Bei der männlichen Erziehung,
die Lysinka erhalten hatte, war doch ihre geistige
Ausbildung nicht vernachlässigt worden; sie ver-
stand, wie es bei den polnischen Damen der höhern
Stände üblich ist, vollkommen französisch und ita-
lienisch, und hatte die besten Schriften in diesen Spra-
chen, und nicht ohne Nutzen gelesen. Die Erinne-
rung an diese war es eben, welche jetzt ihren Geist
beschäftigte. Sie gedachte der herrlichen Schilderun-
gen italienischer Gegenden und verglich sehnsüchtig
die Bilder ihrer Phantasie mit der rauhen Wirklich-
keit, die sie umgab. Wie ganz anders mußte es
dort sein, wo die glühende Sonne die herrlichsten,
goldfarbigen Früchte zur Reife bringt, als hier, wo
nur düster graue Lannäpfel wachsen, wie ganz an-
ders dort, wo üppiges Grün die lachenden Fluren
schmückt, als hier, wo eine einformige Schneedecke
weit und breit dem Auge keine Abwechslung darböt,
wie ganz anders dort, wo ein fröhliches Volk unter
dem heitern Himmel lebt, als hier, wo Leibeigen-
schaft und drückende Armuth das Volk auf der tief-
sten Stufe der Bildung hielt. Sie hatte sich so sehr
in ihre träumerischen Gedanken verloren, daß sie
ganz unbewußt dessen war, was um sie her vorging,
und was der Zweck ihres Weges gewesen. Nöthlich
erwachte sie aus ihren Träumen, angeschrächt durch
ein ihr nur zu gut bekanntes Geräusch. Ein Trupp
Wölfe war es, der sich im raschen Lauf ihr von der
Seite näherte. Anfangs war sie so überrascht, daß
sie gar nicht wußte, in welcher Richtung sie sich be-
fand, oder wo die Jagd, deren Getöse gänzlich ver-
hallt war, sich hingezogen hatte und daß sie unent-
schlossen war, wohin sie sich wenden sollte, denn sie
wußte wohl, daß sie einen Kampf mit fünf hungrig-
en Wölfen nicht bestehen konnte, daß sie wehrlos
war, denn sie hatte den einzigen Schuß ihres Gewehrs
verbraucht, und daß nur Flucht sie retten konnte, durch
welche sie nach Hause oder zu den Jägern gelangte.
Sie wandte ihr Pferd auf's Gerathewohl und sprengte
statt gerade aus, wo sie die Jagd, oder rückwärts,
wo sie das Schloß getroffen hätte, links hin, wo sich
ihr für den Augenblick der offenste Weg bot. Ihr
Zelter kannte aus natürlichem Instinkt die Gefahr,
die ihm und seiner Reiterin drohte, und flog mit ei-
ner Eile davon, als gälte es, den Preis eines Ren-
nens zu gewinnen. Nicht so rasch aber unermüdetlich
folgten die hungrigen Wölfe, die, eine Beute mit-

ternd, nie eine Verfolgung aufgeben, so lange ihre Lunge noch einen Athemzug zu thun vermag. Rascher war anfangs der Lauf des Pferdes gewesen, und wohl möchte es seinen Feinden entkommen sein, hätte nicht Lysinka dasselbe, sowohl aus Furcht, als in der Hoffnung, bald auf Hülfe zu stoßen, fort und fort angetrieben, daß das arme Thier sich übermäßig anstrenge, und seine Kräfte nachließen. Schon waren die Verfolger weit zurückgeblieben, schon hoffte das Mädchen, sie hätten ihre Spur verloren, allein sobald der Lauf ihres Pferdes schwächer wurde, hörte sie bald die heulenden Stimmen der Wölfe wieder und dann näher und immer näher. Vorwärts schauend gewahrte sie nichts als Wald und Schnee, hinter sich blickend sah sie die grimmigen Thiere leuchend und lechzend näher kommen, sah wie der Vorsprung den sie hatte, immer kleiner und kleiner wurde. Vorbereitet dem Tode ruhig entgegen zu gehen, ist einem edlen Gemüthe wohl möglich und Lysinka hätte es auch vermocht, aber in der Aufregung einer Flucht, wo die Hoffnung auf Entkommen, unaufhörlich mit der Furcht zu unterliegen wechselt, wo die peinige Spannung das Blut fieberisch durch die Adern jagt und dann wieder erstarren macht, ist ruhige Fassung, ein kräftiger Entschluß unendlich schwer und für ein junges Mädchen eine Unmöglichkeit. Eine fürchterliche Angst besiel die Verfolgte, als sie die glühenden Augen der grimmigen Feinde, ihre langherausgestreckten, blutrothen Zungen erkennen konnte und sie vermochte nicht, das entsetzte Auge wegzubenden von dem fürchterlichen Ablick, der ihr den Tod drohte. Rückwärts blickte sie und immer rückwärts; sie wollte rufen, die Stimme versagte ihr; sie griff nach dem Gewehre, sie vermochte die Hand nicht zu bewegen — sie wollte beten, ihre Gedanken verwirrten sich. Unwillkürlich fühlte sie, wie der Lauf ihres Pferdes immer schwächer wurde, Todesangst durchrieselte ihre Glieder, als sie den Augenblick nahe sah, wo sie den scheußlichsten Tod unter den Klauen der blutigen Ungheuer finden sollte und verzweifeln trieb sie das Pferd an, das vergebens versuchte, seine ermatteten Glieder zu schnellerem Laufe zu bringen. So dauerte die entsetzliche Jagd fort, mit jedem Augenblicke kamen die Wölfe näher, mit jedem Augenblicke wuchs die krampfhafte Angst des Mädchens. Plötzlich stand ihr Pferd still.

(Fortsetzung folgt).

Die goldne Zeit.

Die goldne Zeit ist nicht verschwunden,
Denn sie ist ewig neu und jung;
Noch wird des Goldes g'nug gefunden
Habst ihr dazu nur Lust genung.

Am Himmel stehn die gold'nen Sterne,
Und tönen all' die Nacht entlang,
Damit der Mensch von ihnen lerne
Der goldnen Zither goldenen Klang.

Es schäumt aus voller Brust der Erde
Der Wein auf, der Euch golden winkt,
Den ihr, damit er gold'ner werde,
Beim Fest aus gold'nen Bechern trinkt.

Doch zu dem goldensten der Bande,
Webt sich der Liebsten goldnes Haar,
Und zwischen durch, mit gold'nem Brande,
Glüht ihrer Augen Sonnenpaar.

So laßt das Weh, das Euch betroffen
Und seid zu neuer Lust bereit;
Erbauet aus den goldnen Stoffen
Sich jeder seine goldne Zeit!

(Aus Friedrich Rückerts Gedichten).

Mannichfaltiges.

Bei der Einfahrt der Diligence von Rotterdam nach Zwolle, am 23. September, zerbrach die Brücke und der Wagen fiel ins Wasser. Fünf Personen, darunter 2 Frauen und ein Kind sind dabei umgekommen.

Zweifelbige Charade.

Mit der Eissen in dem Herzen
Quälte lange mich die Liebe,
Da durchglühete mich die Letzte
Und ich klagt' ihr meine Triebe.
Aber ach, schon einem Andern
Hatte sie ihr Herz versprochen,
Und das Ganze härt' im Schmerze
Mir das meine fast gebrochen,
(Auflösung künft'ig).